

Verbundkatalog Kalliope

Akrostichon

Holleck, Lore

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Akrostichon.

Wenn je ein Sang mir glückte
Aus tiefstem Herzensgrund,
Leidschwere er entrückte
Dem grauen Erdenrund,
Erhebend zu den Sternen
Mattfahlen Erdenschein,
Ausmündend in die Fernen
Ruhloses Menschensein,

Berauschend in der Fülle,
Orkan in wilder Kraft,
Naturbeseelte Stille,
Sinnbild der Leidenschaft,
Erwählt den Weg zu weisen,
Lobsang und Liebespreisen:
S o s i n g e r d i c h .

L.H.

Ein Buch schlägt zu.

Ein Buch schlägt zu,
die Uhr zeigt Mitternacht,
das Haus liegt ~~sch~~ lange schon in tiefer Ruh,
nur unten ~~raucht~~ das Wasser sacht
vom See. Der Mond zieht einen Silberpfad,
schmal bis zum andern Ufer hin,
darauf die Wassergeister zu der kleinen Stadt
im Flimmerreigen tanzend, langsam ziehn;
doch kaum berühren sie den Uferrand,
so reisst es sie zurück in rötlich goldnem Wogen,
und werden, wenn ein Wolkenband
den Mond verhüllt, zur Tiefe jäh hinabgezogen.
Es schrillt ein Schrei wie Kinderwehelaut,
der Kater ist es nur von nebenan,
er sucht sich seine Braut.
Dort kriecht ein Tier mit langem Lichterleib, die Bahn,
der D-Zug Wien-Paris,
wie sprüht sein Feuer weckend in die Nacht,
o Sehnsucht nach der Ferne, bis
in diese Einsamkeit gebracht. -

Ein Buch drängt sich dem Blicke auf,
eh ich zum Schlaf mich wende,
die Selbstbefreiung steht darauf,
und wie man sie hier fände.

Was will es nur, wie kommt es her,
war ich's, die es gelesen,
und glaubte ich, dass irgendwer
zur Freiheit durch Worte genesen?
War ich nicht eben noch der Mond,
leuchtend im See gespiegelt,
und hatte sich, vom Selbst entthront,
mein Ich nicht mir entriegelt,
war mir der goldne Wassergeist
nicht brüderlich vertraut,
und habe ich, lichtübergleisst,
zum Grunde nicht geschaut? -

Die Selbstbefreiung... das Wort steht hier,
der Traum ~~berührt~~ mich, Mondgeflimmer,
und ich bin tief und ruhig bei mir.
Ein Buch schlägt zu für immer.

Wallhausen/Bodensee, Dezember 1951.

Armut der Sinne.

Der Sinne Armut lastet uns als Los,
die Taubheit raubt uns jedes zarte Klingen
und Blindheit birgt im tiefen Mutterschoss

das Leben uns von ungezählten Dingen.
Vom lauten wird das Herz uns hart bestürmt
und wir verschwenden unser ganzes Ringen

oft für ein Nichts, das sich zum Himmel türmt,
für eines Feuerwerkes flüchtig Blenden
und leeren Hauch, verweht, wie Sturm verstürmt.

Und könnten doch geöffnet fernhin senden
unserer Seele unbegrenzte Weiten,
bis wir im Schauen letzten Reichtum fänden

geleitet von den Stimmen grosser Zeiten,
und blickten jedes Wortes dunklen Schall
und lauschten jeder Farbe leisem Schreiten,

die Wunder fühlend in dem Weltenall.

Das Lächeln eines Liebenden.

Da er sich wissend wähnte ward die Welt
ein offnes Buch für ihn der Siegel bar,
das er in eng umschlossnen Fingern hält,

der eignen Herzensruhe froh gewahr,
ein Daseinsspiegel ungetrübten Glanzes,
ein Zufallsspiel von wechselnder Gefahr.

Geschaffen glaubte er sich als ein Ganzes
und ein für allemal nach festem Mass
gesetzt die Blüten seines Lebenskranzes.

Sein Weltgefüge barst, denn er vergass
das Lächeln eines Liebenden zu zählen,
das durch sich selbst die Allmacht schon besass

Vernichtung jeder Ordnung zu befehlen,
die sich der Mensch erdacht als Schutz und Wehr,
da er in Freiheit meinte auszuwählen.

Und er versank in Zweifels wildem Meer
und tauchte auf in andrer Wertung Land
und tastete nach Hilfe um sich her.

Da ihm, unwissend, aus gelöster Hand
das Buch entfiel, der Masstab seines Strebens
und mit dem Glauben ihm der Zweifel schwand,
erfuhr er vom Geheimnis alles Lebens.

Eigenbestimmung des Künstlers.

Des Lebens Laune formen wir zum Sinn
und heissen Schicksal jedes Zufallstreiben,
das uns zu unbekanntem Strande hin

verschlägt und so wir dorten, rastend, bleiben,
war es uns vorbestimmt und Gottes Hand
erfühlen wir die heiligen Zeichen schreiben

in unsre Seele als des Heiles Pfand
und unter allen andern auserkoren,
den Weg zu weisen in ein bessres Land.

In Schöpfungsmittelpunkt hineingeboren,
erhabner Rausch umweht das ~~krank~~ Herz,
sehn wir, die wahnvoll jedes Mass verloren,

uns wandern den Gefährten oft ein Scherz,
bis jäh des Hirngespinnstes Faden reisst,
der unsre Erdenbahn band himmelwärts.

Und, ach, der hehre, weltenweite Geist,
versinkt, genarrt, in tiefster Zweifelsnacht,
der, wie zum Hohne noch, der Sternglanz gleisst,

und alles Grosse, was wir je erdacht,
irrluchtert, zuckend, auf dem flachen Grunde,
bedroht von des Gemeinen Übermacht.

Doch, wenn wir durchgelitten jene Stunde,
so formen wir von neuem zu Gewinn
das Leid, und auch das Kleine wird zum Funde
und jeder Zufall noch zu tiefem Sinn.

Selbstgeborgenheit.

Mein Leben ruht beschlossen tief in mir
und ist auch Widerhall von jenen allen,
die mir den Spiegel meines Wesens hier

in Gleichmut oder ~~stieß~~endem Gefallen
entgegenhalten, dass ich staunend fühle
in meine Stille ferne Wogen prallen

und weither hör das Rauschen einer Mühle,
die alles Leiden mahlt zu neuem Sein
und jedes Tages Glut zu Abendkühle.

Gefunden bei des Dochtes letztem Schein,
verloren in den Kreis der ewig Wachen,
berauscht, wo andre trüben Daseins Wein

zum Spiel genossen, leise nur belachen,
will ich die Welt dem Wahn des Nichts entreissen
und meines Herzens letzte Kraft entfachen

um jedes Glaubens Allmacht zu laut zu preisen,
der freien Geistes Richterstuhl nicht scheut.
Ich möchte flüchtiges Jetzt des Lebens schweissen

Als du mein Leben streiftest...

Als du mein Leben streiftest, da geschah
mir mehr als Frühlingsblühn nach Winterkälte,
der Sturm der Ewigkeit, der mich erwählte,
verhiess mir, wissend nur allhier zu werden,
und ich ermass die Wege fern und nah
und fand sie überwuchert von Beschwerden.

Ich nahm den einen, den noch jeder ging,
dem sich die Wahrheit einmal offenbarte,
gehüllt gewaltig in das zauberzarte
Gewand der Schönheit, das sie gerne trägt.
Und da mich das Geheimnis gross umfing,
hat neue Klarheit sich um mich gelegt.

O heissumkämpfter Weg, Ziel - unerreichbar,
o Schmerz, der jedem Tun die Weihe gibt,
einzig Gebet: Dass meine Seele liebt
hin bis zum letzten Augenblick das Leben.
Von aller Bitternis, die ist und war,
bleibt die Erlösung durch die Kunst gegeben.

Wallhausen/Bodensee, Dezember 1951.

und - wenn es endlich die Augen aufschlägt,
verbleibt dem Tag noch die schenkende Fülle.

Frage.

Und wenn ich meine ganze Liebe nähme
und alles Leid, das ich um sie erlitten
und senkte beide, bis der eine käme,

der vor mir dieses Dunkel schon durchschritten,
in das Geheimnis nie geschauten Grundes
der eignen Seele, die mir stets entglitten,

wenn ich in froher Freude ihres Fundes
mich selbst zu fassen wähnte tief in mir.
Und wartete auf jenes letzten Bundes

verheissende Erfüllung, die uns hier,
wie ein Geschenk dem Fremden wird zuteil
und alles glättet, was in uns noch wirr.

Und trüge so verborgen stolz und steil
die Last der Liebe und die Bürde Leid
und schritte fest auf wogenschwankem Seil.

Beschenke Gott aus seiner Ewigkeit
mich mit Erfüllung oder hiesse er
zurück mich an den Anfang meiner Zeit,

da mir die Liebe Last noch dünkt und schwer?

Leidverklärung.

Wenn ich des Abends müd und leer geweint
nach eines Tages schrillen Hilferufen,
----- wo Not und Angst und Hunger sich vereint,
um anzuklagen, die das Elend schufen,
wenn alles Unrecht einem Riesen gleich
sich dräuend hebt zu dunkelsten Behufen

und der Gedanken hohes Lichterreich
versinkt im hoffnungslosen Staub der Erde,
dann sucht, geschwächt, mein Geist nach dem Vergleich.

Bei aller Zeiten wechselnder Gebärde
ist er bestrebt, verharrend, Fuss zu fassen,
damit aus Leidenschaos Ordnung werde

und keinem Zufall bliebe überlassen,
was ewig vorbestimmtes Schicksalslos.
Da fühle ich den grellen Ruf verblassen

des eignen Tags und weiss, was wahrlich gross,
besiegt den schreckensgrauen Elendstanz
und lässt uns denken weit und zeitenlos.

Und über meinen Tränen schwebt ein Glanz.

Weihnachtshoffnung 1947.

Damit die dunkle Wand sich einstens hebe,
der Nebel weiche und im Licht verklärt,
der Mensch des Menschen Angesicht erlebe,

sich Herz dem Herzen länger nicht verwehrt,
damit in wonneseligem Verstehen
das Ich dem Du, verströmend, zugekehrt,

so will, entsagend meinen Weg ich gehen,
Geschicken trotzend, jenen zum Gewinn,
die in dem düster brodelnden Geschehen,

verzweifeln, fühlen nicht den Anbeginn,
den jedes Ende wundersam enthält
und wissen nicht um ewig gleichen Sinn.

Vielleicht erahnen sie aus meiner Welt,
aus meiner Seele unverhülltem Fluten,
die steil aufstrebt und steil nach unten fällt,

dass wir, von Anfang an bestimmt zum Gluten,
uns nach der Flamme reinem Brand verzehren
und hoffnungslos im Sehnsuchtsrausch verbluten,

wenn wir dem Du den Zugang nicht gewähren
und Brücken schlagen durch der Liebe Kraft,
nicht das Geheimnis tief in uns verehren.

Ich sprengte aller Fesseln enge Haft,
auf dass im Tod sich neues Sein erlebe,
der Pflug, durchfurchend, neues Erdreich schafft,

damit die dunkle Wand sich einstens hebe.

Wachtraum.

In jenen Nächten der wachenden Seelen,
wo hinter des Schlafes brüchiger Mauer
geheime Kräfte sich dunkel vermählen

und wir erbeben in ahnendem Schauer
vor fremden Mächten der eigenen Tiefe,
da liegt, gelöst, unser Ich auf der Lauer

voll Ungeduld, dass es länger nicht schlief
bei solchen Geschehens heiliger Wucht
und fehlte den Ruf, der fernher es rief.

Da möchte halten die reifende Frucht,
von Geisterhand wie zum Spiele bewegt,
das Ich in begierig, raffender Sucht

und ist im Traume doch wachend ~~xxx~~ erregt,
vernimmt das Brausen der lastenden Stille

Künstlertum.

Uns treibt des Ungenügens Peitsche himmelwärts,
des grossen Anspruchs Last ist unser Gram
und jede Grenze täglich neuer Schmerz.

Die seltne Stunde nur befreit von Scham,
erhebt, geweiht, zum Himmel unser Schauen,
wo uns Erkennens Gnade überkam.

Der ewge Rhythmus, dem wir uns vertrauen,
beschenkt die dargebotne Schöpferhand,
verheisst dem Geiste neue Mauern bauen

und ausgebreitet liegt, erhöht, das Land,
dem einer andren Wertung Sonne scheint,
das w i r nicht finden, das stets uns noch fand.

Die Kunst, verloren oft von uns beweint
und angebetet als vergangner Zeiten
erhabne Göttin, die um sich vereint,

gelöst von leeren Lebensniedrigkeiten,
der Grössten Grosse und der Schönsten Schöne,
eröffnet uns die Sicht in lichte Weiten,

damit das Jetzt am Fernen sich versöhne,
Geheiligt das Kleine überdecke,
an ihre Allmacht sich das Ich gewöhne.

Lasst beten uns nur eines, dass erwecke
der Gott des Donners und der Blitz der Liebe
das lahme Herz, lasst beten, dass erschrecke

aufflammendes Fanal das Weltgetriebe,
lasst beten, dass der Staub des Erdenrandes
an unsrer Seele, träg, nicht haften bleibe

und sich in seidnen Faltes des Gewandes
nicht nistete. Genügens dunkle Schmach.
Lasst um das Reine beten jedes Brandes

und stürzen mag das eingerissne Dach
und noch in Trümmern trauert nicht mit Tränen
dem leer gewordenen alten Hause nach.

Erbaut euch ständig neu aus eurem Sehnen
mit hingewandten Blicken zu den Höhn,
das neue Haus, nicht Müsiggang zufröhen,

zum Schutze nur, zu eignem Selbstbestehn,
das Heiligste zu hüten in den Mauern,
damit es rauhem Zugriff mag entgehn.

Bietet euch kühn der Wetter wilden Schauern,
weicht keinem Kampfe feigen Blickes aus
und lächelt noch in euren tiefsten Trauern.

So ihr begreift, dass jedes Erdenhaus,
nur Übergang, als Stufe euch gemahnt,
und eines übers andre weist hinaus,

habt ihr des Daseins letzten Sinn erahnt.

Lore Holleck,
(17b) Bad Rippoldsau.

Lebensgefühl.

Gesteigert, tausendfach erlebtes Leben,
im Kleinsten Gottes grosse Macht gefühlt,
im Grossen, dem Gesetze hingegeben

von ewgen Stromes Wellenschlag umspült;
erahnt im Lichte, dass das Dunkelwerden
Notwendigkeit, im Dunkel schmerzdurchwühlt,

die Süssigkeit erfahren von den Gebärden,
die tränenfeucht uns an den Abgrund zwingen.
Und Einsamkeit und Sehnsucht hier auf Erden

und dort im Traum ein ewiges Umschlingen,
ein Finden und Verbleiben mit Gefährten
und immerwährend qualvoll letztes Ringen;

in unserm Tiefen, in den unversehrten,
uns Heiligendes immer heilig nennen
und auf den steinigen und staubbeschwerten,

verlassnen Wegen nur sich selbst bekennen.
Und über allem eines Werkes Wucht
und der Gedanken hohes Lichterbrennen

und eine Liebe, der Erfüllung Flucht,
Verzicht und wiederkehrendes Begehren
und deren Rastplatz stets die felsige Schlucht.

Ein Herz, das bang nicht fragt nach dem Gewähren,
das ihm Versagtes, stolzen Sinns, mag preisen,
bedenkenlos verschwendend im Verehren.

Ein Ich gehoben übers Weltenkreisen,
ein Ich von einer höhern Hand gelenkt;
das, sich einfügend, singt in Weltenweisen,

ein Ich, das demutsvoll der Welt sich schenkt.

Allein.

Auf tief verlassener Insel weit im Meer,
 umspült von der Gezeiten wechselnd Wogen,
 von hohen Wellen stürmend überzogen,
 treibt, wahllos mich des Schicksals Spiel umher.

Die Last des Ichs bedrückt mich zentnerschwer
 und jeder Hoffnung grün umrankter Bogen
 ist, wilden Zweifels Raub, mir rasch verflogen,
 es brennt die Sehnsucht und das Herz bleibt leer.

Ich senke in die Fluten mich hinein,
 vermähle mich dem Wind, dem Sand, dem Meere
 und baue Brücken ohne Kast und Ruh.

Vergebne Müh, ich wandre doch allein,
 mein Griff verliert sich in des Weltraums Leere
 und über allen Fernen schwebt das Du.

Verzweiflung.

Wenn Dunkelheit auf meine Stirn sich senkt,
 mein Herz in tiefer, schwarzer Nacht allein
 verharret mit hellem Wahne im Verein
 und nur Verzweiflung wild zum Lichte drängt,

wenn Irrsinn in der Kunde grinsend schenkt
 in vollen Schalen seinen trüben Wein,
 erglänzend blutigrot im fahlen Schein
 der düsteren Höllenglut, die mich umfängt,

dann fühle ich in schaurig, wildem Gleiten
 mein Ich hinsinken an des Abgrunds Rand
 und über meinem Haupte, höhnend schreiten

der Geister Schar, mirweisend das Gericht,
 und esentfällt auf halbem Weg der Hand
 mein Fünkeln Licht, flammt leise auf und bricht.

Ausblick

Wenn alle Welt vor dir zu Nichts versinkt,
 der Himmel leer, die Erde schmerzgeent
 von Qual umwittert, wahnsinnstrunken weint
 und nirgendwo ein Schimmer Licht durchdringt,

das dunkle Meer, das brausend dich umschlingt,
 wenn jeder Gottheit Güte dich verneint,
 dein eignes Ich so fremd und fern dir scheint
 und nur der Zweifel wild sein Werk vollbringt,

dann denk an mich und fühle jene Helle,
 die ich für dich behutsam immer hüte
 und in gehobnen Händen, betend, halte

Und meine Liebe ströme Well auf Welle
ins Herz dir, dass es gleich der zarten Blüte,
aus dunkler Nacht zum Morgen sich entfalte.

Dort, wo du liebst.....

Dort, wo du liebst, beginnen neu die Wege
des Lebens sich zu teilen und zu wenden,
der Weise wankt auf schwindelschwankem Stege,

da alle Weisheit floh aus seinen Händen.
Dem Toren wird das Wunder offenbar,
warum Natur in göttlichem Verschwenden

der besten oft von auserlesener Schar
vergeudet ihre reichen Möglichkeiten
und, ahnend, fühlt er, niemals kann, was war

ersterbend in das Nichts hinübergleiten,
denn alles Leben atmet Wiederkehr
und gleicher Pulsschlag schlägt zu allen Zeiten.

Dort, wo du liebst, versinket du in das Meer
des eignen Bluts und wirst emporgetragen
in einen Himmel, der so lange leer,

als dich dein Ich bestürmt mit bangen Fragen,
dir raubt die Ruh zu endlichem Erwachen
und rauh die Stille stört mit lauten Klagen.

erst, wenn du überwunden deine schwachen,
verträumten, kleinen Wünsche hast in dir,
kann eines Höhern Feuerstrahl entfachen

das brennend grosse Sehnen, das dich hier
auf Erden einen Himmel lässt erschauen,
der bunt erglänzt in seiner Vielfalt Zier.

Dort, wo du liebst, verliert der Tod das Grauen.
